

# Einem Toten die Würde zurückgeben

Feierstunde in Budapest: Die Ungarn wollen Versöhnung für einen neuen Anfang / Von Wolfgang Weisgram

1989. VI. 23.

Budapest, im Juni

Der Autobus aus Sopron, der Grenzstadt zu Österreich, war unmißverständlich drapiert worden. Ein sichtlich in aller Eile zusammenkopiertes Plakat, von innen an jedes zweite Fenster geklebt, zeigt die Portraits zweier ungarischer Ministerpräsidenten. Beide Volkshelden. Und beide Märtyrer, da die ungarische Geschichte nur gescheiterte Volkshelden kennt. Der eine, Imre Nagy, scheiterte 1956. Der andere, Lajos Batthyány, 1849, nachdem der österreichische Kaiser Franz Joseph die unbotmäßigen Ungarn wieder unter seine Krone gezwungen hatte.

Aber das ist nicht die einzige historische Anspielung. „Nach der Niederschlagung des Volksaufstandes“, so huldigt Géza Klein, ein Architekt und Dolmetscher, der in Ungarn immer noch viel geübten Kunst, gleich zwei Geschichten auf einen Schlag zu erzählen, „beganng eine Zeit der massiven Unterdrückung, der Rachsucht und der Kollaboration, die erst viel später, 1867, von einer Phase der Reformen abgelöst wird.“ Lajos Batthyány und einige seiner Mitstreiter waren 1849 gefangengenommen worden. Sie wurden vor ein Schnellgericht gestellt und hingerichtet. „Seit diesem Tag“, erklärt Géza Klein, „stößt man in Ungarn nicht mehr mit den Gläsern an, wenn man sich zuproestet. Denn dies haben die Habsburg-Schergen mit den Köpfen der Enthaupteten getan. Als eine letzte, endgültige Schmach.“ Die ungarische Geschichte ist voll von makabren Details.

Tausende ziehen zum *Hősök tere*, zum Heldenplatz. Sie kommen aus allen Richtungen. Über die *Néköztársaság útja*, durch das Stadtwäldchen, über die *Dózsa György út*, auf der sonst die Maiaufmärsche stattfinden. Sie kommen einzeln, in Gruppen; und in zahllosen Delegationen mit Flaggen und Schildern, auf denen die Namen der Städte stehen, die sie entsandt haben. „Debrecen“ etwa, oder „Pécs“. Aber auch „Luzern“ und „Sydney“, „Paris sehe ich nicht“, sagt Géza Klein ein wenig enttäuscht, „aber sicher ist Paris irgendwo da.“

Géza Klein ist 58. Im November 1956 überquerte er bei Sopron die österreichische Grenze, war zuerst in Wien, von 1957 an lebte er in Paris. 1981 ist er zurückgekommen. Erst nur auf Urlaub wie ein Tourist. Dann blieb er doch, einer Ungarin wegen. Im Sommer 1956 hat Klein sein Architekturstudium an der Technischen Universität in Budapest abgeschlossen. Zu einer Zeit, als es dort bereits gäerte. Im Frühherbst tauchte an der Universität dann ein Mann auf, der ihn faszinierte: József Szilágyi. Er unterstützte die Studenten in

ihrer wilden Opposition gegen Rákosi und seinen Epigonen Gerö, und er koordinierte ihre Empörung. Wenig später war er der Kabinettschef der Regierung Nagy.

József Szilágyi ist einer der fünf Toten, die auf den Stufen der schwarz und weiß verhängten Kunsthalle aufgebahrt sind. Neben ihm der Verteidigungsminister Pál Maléter, der Staatsminister Géza Losonczy, der Journalist Miklós Gimes und der Ministerpräsident Imre Nagy. Weiter oben, in der Mitte, steht ein leerer Sarg, an dem Kinder von Opfern des Aufstands 1956 die Ehrenwache halten. Er symbolisiert die bis heute unbekanntes Zahl der Hingerichteten. Der Platzsprecher verliest die Namen von 277 Toten. Aber Géza Klein schüttelt nur den Kopf. „Das ist vielleicht ein Zehntel. Und mit Sicherheit nur ein Tausendstel derer, die flüchten mußten. Auch sie – auch wir – sind Opfer.“

Die Feierlichkeit für Imre Nagy und die anderen Toten des Jahres 1956 wurde vom „Komitee für historische Gerechtigkeit“ und der größten ungarischen Oppositionsgruppe, dem „Demokratischen Forum“ organisiert. Aber nicht als eine oppositionelle Veranstaltung, sondern als offizieller Staatsakt. Fünf Minuten lang hielten auch Ministerpräsident Miklós Németh, Parlamentspräsident Mátyás Szűrös und Staatsminister Imre Pozsgay demonstrativ die Ehrenwache an Nagys Sarg. Als Vertreter der Regierung freilich, nicht der von János Kádár gegen Imre Nagy gegründeten Partei. Deren heutiger Vorsitzender, Károly Grósz fehlte. Und auch das war demonstrativ.

## Nervosität auf allen Seiten

Denn obwohl die rechtliche Rehabilitierung von Nagy und den anderen so gut wie feststeht, ist der Kommunist Nagy parteiintern immer noch nicht rehabilitiert. Wie auch, wenngleich die Geschichte des Kádárismus neu geschrieben werden muß? Denn jede Rehabilitierung – das ist eine dieser Tage vielzitierte Lehre aus der gescheiterten Entstalinisierung der Jahre 1953 und 1954, in denen Imre Nagy zum ersten Mal Ministerpräsident war – muß auch Konsequenzen für die Verantwortlichen nach sich ziehen. „Bei Rákosi, der unbehelligt bis 1971 lebte, ist das versäumt worden“, meint einer der Soproner, „und genau das war das Verhängnis, das zu 1956 geführt hat.“

Der ist mittlerweile ins Privatleben abgeschoben worden. Partiiell gelähmt, zeitweise von Gedächtnisausfällen geplagt und schwer depressiv sitzt er nun zu Hause. Im verdunkelten Zimmer und